

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 1

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensburg; Dir. Dr. Roth, Regensburg; Ernst Graf, Zürich 7

Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richte man an H. Plüer

Sektion Bern

der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Hauptversammlung Mittwoch, den 24. April 1946, 14.00 im Arbeitsheim für Mädchen, Köniz

- Traktanden: 1. Geschäftliches
2. Vorträge: a) „Der Schwachbegabte in Anstalt und Pflegeplatz“ (Herr Dr. Kiener, kantonaler Armeninspektor)
b) „Wo findet der Infirmen einen Arbeitsplatz?“ (Herr A. Münch, Berufsberater)

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Jahresversammlung 1946

Wir machen unsere Mitglieder der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache schon heute darauf aufmerksam, dass die nächste Jahresversammlung auf Samstag und Sonn-

tag, den 15./16. Juni, in Chur vorgesehen ist und bitten, diese beiden Tage dafür reservieren zu wollen.

Nähere Mitteilungen folgen in den beiden nächsten Nummern.

Der Vorstand.

Vom lebensnahen Unterricht

Wir haben in der Spezialklasse das Glück, dass uns kein Lehrplan vorgeschrieben wird. Wir können den Lehrstoff ganz den Fähigkeiten der Schüler anpassen. Das ist für die Schüler eine Wohltat. Für den Lehrer ist es eine stete Aufgabe. Er muss selber den Stoff zusammentragen, den er seinen Schülern vermitteln will. Dabei tut er gut, sich immer wieder die Frage vorzulegen: Was müssen meine Schüler im täglichen Leben können? Was fordert das Leben von ihnen? Was erwartet der Bäckermeister von meinem Hans, wenn er im Frühjahr als Ausläufer bei ihm tätig sein wird? Was kann ich in der Schule noch für ihn tun, dass er nicht nach einem Monat wieder von seiner Stelle weggejagt wird? Die Antwort auf diese letzte Frage wird in erster Linie heissen: Das Beste, was ich meinen Schülern mit ins Leben geben kann, ist eine gute Erziehung. Wohl trifft hier das Elternhaus die Verantwortung; wir wissen aber zur Genüge, wie oft eben die Eltern unserer Geistesschwachen sehr untüchtige Erzieher sind. Darum ist es doppelt wichtig, dass wir in der Spezialklasse und in der Anstalt für Geistersschwache auf eine gute Erziehung unserer Schüler bedacht sind. Unsere Schulen sollten in erster Linie Erziehungsschulen sein. Wir müssen unsere Schüler erziehen zu Ordnung, zu Reinlichkeit, zu Arbeitswilligkeit, zu Freundlichkeit und zu Dienstfertigkeit u. a. m. All diese Dinge sind im Leben für unsere Schüler viel wichtiger als ein fehlerfrei geschriebener Aufsatz.

Nun kehren wir zurück zur Frage des Unterrichtsstoffes. Da sollen wir uns vor allem von den Forderungen des täglichen Lebens leiten lassen. Wir

können dann sicher sein, dass die Schüler Interesse an solchem Unterricht haben und mit Eifer bei der Sache sind. Ich möchte nun im Folgenden an Hand eines Unterricht-Themas zeigen, wie das gemeint ist. Ich denke dabei an Schüler der zwei letzten Schuljahre.

Vom Velo

Viele unserer Buben sind nach Schulaustritt zuerst als Ausläufer tätig. Eine gründliche Kenntnis vom Velo, von seinen Bestandteilen und von den wichtigsten Reparaturen wird wohl jedem Schüler nützlich sein. Es wird zwar in jeder Klasse vereinzelt Schüler geben, die auf diesem Gebiete schon bewandert sind, aber der Mehrzahl fehlt doch das gründliche Wissen und Können. Ich bringe also eines Tages mein Velo staubig und defekt in die Schule. „Ich kann nicht mehr Velo fahren,“ sage ich zur Eröffnung der Stunde. Schon ist das Interesse für die Sache wach und die Schüler wollen herausfinden, wo es fehlt. „Sie müssen nur pumpen,“ meint einer. Wir schrauben also die Pumpe an, aber wir merken bald, dass der Schlauch irgendwo undicht ist. Also wollen wir ihn flicken. Bevor wir uns aber an diese Arbeit machen, wollen wir das Velo sauber putzen, sonst beschmutzen wir beim Flickern unsere Kleider. Auch das richtige Veloputzen will erlernt sein. Schon mancher Knabe hat sich sein Taschengeld mit Veloputzen verdient. Unser Max putzt regelmässig jede Woche vier Velos und erhält für jedes Velo 50 Rappen. Er spart das Geld zusammen, da er sich daraus selber einmal ein Velo kaufen will. Er ist zufrieden, wenn das Geld zu einem alten Velo ausreicht. Er wird

dafür etwa 100 Fr. bezahlen müssen. Wie manche Woche muss er arbeiten, bis sein Wunsch in Erfüllung gehen wird? Also schon in einem Jahr kann Max stolz auf seinem selbst verdienten Velo daherkommen! Alle Schüler wollen jetzt das saubere Veloputzen erlernen. Worauf kommt es an? Heute abend soll der Vater staunen, wie wir ihm sein Velo sauberputzen. Beim Putzen lernen wir die wichtigsten Bestandteile des Velos kennen und schreiben sie in ein Notizheft und an die Tafel. Diese Wörter sind uns dann bei den schriftlichen Arbeiten sehr nützlich. Wir schätzen auch den Wert der verschiedenen Bestandteile und erkundigen uns nachher beim Velohändler nach den Verkaufspreisen. Wir beraten nun, wie die undichte Stelle im Schlauch am schnellsten gefunden werden kann, und dann geht es ans Flickern. Jeder Schüler bringt selber an einem alten Luftschlauch einen Flick an. Welcher Flick hält am besten? Manchmal fehlt es aber auch am Ventil. Wir zerlegen das Ventil und überlegen uns seine Funktionen. Wir lernen auch ein Rad und die Kette abnehmen und wieder montieren. Kurz, wir besprechen alle vorkommenden Reparaturen, die wir ohne die Hilfe eines Velomechanikers ausführen können. Dieser Stoff beschäftigt uns etwa drei Wochen lang. Es lassen sich dazu viele Rechnungen erfinden. Was im Veloladen gerechnet wird. Arbeitszeiten für verschiedene Reparaturen, Stundenlöhne, Verdienst, Schätzen und Messen von Distanzen. Wie lang braucht ein Velofahrer, um von Winterthur nach Zürich zu gelangen? etc.

Nun lernen wir auch die Verkehrsregeln kennen und beobachten an einer belebten Strassenkreuzung den Verkehr.

Auch sprachlich beschäftigt uns dieses Thema recht intensiv. Hier folgen einige Beispiele von Sprachübungen:

Beim Velomechaniker stehen defekte Velos. Die Felgen sind verbogen, die Speichen fehlen, das Licht brennt nicht, die Balance ist verkrümmt, das Ventil ist undicht, Schrauben fehlen. Bilde Sätze: Max, an deinem Vorderrad ist das Ventil undicht. etc.

Alles fährt Velo. Der Arbeiter fährt mit dem Velo in die Fabrik. Der Schüler . . . , Ausläufer, Arzt, Mutter, Bauer, Soldat, Metzger, Hausierer, Briefträger etc.

Was mit dem Velo geschieht: Fahren, schieben, an die Wand stellen, flicken, putzen, ölen, auseinander nehmen, Rad abnehmen, aufpumpen, Bremse anziehen, frisch anmalen.

Was ich mit diesen Dingen tue: Glocke, Bremse, Rad, Nagel, Pumpe, Schraube, Schlauch, Laterne, Dynamo, Kette.

Beim Velomechaniker wird viel gefragt: Können Sie meinen Sattel noch flicken? War im Schlauch ein grosses Loch? Ist die Felge stark verkrümmt? Was kostet eine neue Glocke? Wird diese Bremse nicht rostig? Wo, wann, warum, wozu, wie lange?

Velo-Unfälle. Robert ist in einen Graben gefahren. Hulda hat ein Kind überfahren. Fritz hat sich beim Fallen die Hand verstaucht etc.

Wir schreiben einen Aufsatz über: Wenn ich ein Velo hätte. Mein Velo. Meine erste Velotour.

Wir schreiben ein Inserat in die Zeitung: Zu kaufen gesucht, zu verkaufen.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass auch debile Kinder solche Aufgaben mit Begeisterung lösen, wenn sie mit der nötigen praktischen Betätigung verbunden werden. Die Schüler merken bald, dass es sich hier um ein Gebiet handelt, bei dem sie wirklich etwas für das praktische Leben lernen können.

Ernst Gysi, Winterthur.

50 Jahre Churer Förderklassen in der Entwicklung des Schweizerischen Sonderschulwesens

von Erhard Conzetti, Vorsteher Chur-Masans

Eine sehr fleissige Studie nennt Herr Professor H. Hanselmann den soeben erschienenen geschichtlichen Rückblick auf „50 Jahre Churer Förderklassen in der Entwicklung des Schweizerischen Sonderschulwesens“. Mit Recht, die ausgezeichnete Arbeit des Herrn Conzetti verrät in der Tat eine umfassende Kenntnis nicht nur der Lokalgeschichte, sondern auch der geschichtlichen Entwicklung des gesamtschweizerischen Hilfsschulwesens überhaupt. Seine Forschungen reichen übrigens weit über die 50 Jahre zurück, kann er uns doch berichten, dass bereits im Jahre 1787 eine Hospitalschule in Chur bestand, die sich die Aufgabe stellte, geistesschwache Kinder zu schulen.

Ein taubstummes, geistesschwaches Mädchen bildete später den Anstoss zur Errichtung 1. einer Nachhilfsschule in Chur, 2. der Erziehungsanstalt in Masans und 3. der Anstalt für taubstumme, geistesschwache Kinder in Turbental.

Gewiss, immer noch bedeutet die Arbeit an und für Geistesschwache auch ein Kampf gegen Vorurteile und Unverständnis, aber welche Hindernisse und Schwierigkeiten die „alte Garde“ im Anfangsstadium der Fürsorge und Schulung unserer Schützlinge durchzukämpfen hatte, davon haben wir kaum mehr einen Begriff, und wir verstehen sehr gut,

wenn die staatlich angestellte erste Lehrerin an der Churer Hilfsschule, Fr. Zinsli, rühmte, die Teilnahme an einem schweizerischen Ausbildungskurs habe für sie unter anderem auch eine Stärkung bedeutet, weil sie aus ihrer Isoliertheit habe heraustreten und in den Bekanntenkreis mit andern „schwachbegabten“ Lehrkräften habe treten können. Es ist bezeichnend, aber nicht einzig dastehend, für die Auffassung jener Zeit, wenn der Berichterstatter melden muss: „Dass sich Herr Stohr, der Nachfolger von Fr. Zinsli, Lehrer an einer Primarklasse in Chur, herbeiliess, nur geistesschwache Kinder zu unterrichten, fand man in Kollegenkreisen sonderbar und wurde auch ausserhalb der Schule nicht recht verstanden.“

Der Dornenweg der Churer Hilfsschule, den sie zu gehen hatte, bis sie von Volk und Behörde die gebührende Anerkennung und Unterstützung fand, ist der Weg, den wohl auch alle die übrigen gleichen und ähnlichen Bestrebungen im Schweizerland zu gehen hatten, die vorliegende Schrift gewinnt deshalb ausserordentlich an Wert, weil sie die Churer Bestrebungen zur Ausbildung der Anormalen in den gesamtschweizerischen Rahmen hineinstellt. So werden wir auf den gut 50 Seiten Inhalt des Büchleins so ganz nebenbei bekannt mit der Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge in der Schweiz,

wenigstens in ihren Grundzügen, und die älteren Kollegen werden deshalb gerne darnach greifen und das unschöne Wörtlein „Refusé“ vermeiden, schon weil sie auf verschiedenen Blättern alten Bekannten begegnen, mit denen sie vielleicht gar noch zusammengegessen, beraten und gearbeitet haben, ich denke z. B. an den unvergesslichen Herrn A. Fisler in Zürich, an den unermüdlichen Kämpfer, Sekundarlehrer C. Auer in Schwanden u. a.; den jüngern und jüngsten Kollegen an Normal- und Spezialklassen, an Anstalten usf. sei die Schrift ebenfalls warm

empfohlen, sie wird, wie Professor H. Hanselmann weiter in seinem Vorwort sagt „zur Dankbarkeit denen gegenüber erziehen, die vor uns auf dem gleichen Grund gearbeitet haben und dadurch die Voraussetzung erfüllen, dass wir in der Einschätzung und Bedeutung des eigenen Wirkens zur rechten Bescheidenheit und zum rechten Stolz gelangen.“

Und zum Schluss möcht ich noch erwähnen, auch der Preis ist sehr zivil, denn für diese flotte Arbeit ist 1 Fr. 80 nicht zuviel! Ernst Graf.

Alice Descoedres - Vies Héroïques

— La Chaux-de-Fonds. Imprimerie des Coopératives Réunies, 1944. 256 p.

On a souvent constaté ce que l'enseignement des classes régulières doit à celui des classes spéciales. Les grands noms de Binet, de Decroly, de Mme Montessori, de Claparède, qui rayonnent — et pas encore autant qu'ils le devraient — au ciel de l'éducation du XXe siècle, sont ceux de médecins qui se sont penchés, d'abord avec une attention de savants sur ces déshérités de l'intelligence et qui ont ensuite fait bénéficier tous les enfants, tous les bien doués, de ce qu'ils avaient découvert ou inventé en présence des mal doués.

Les petits livres que Mlle Descoedres consacre depuis plusieurs années à vulgariser de grandes biographies, des vies de héros, comme elles les appelle, sont une nouvelle démonstration de ce que nous devons aux arriérés. C'est à de petits élèves de classe spéciale que Mlle Descoedres a d'abord raconté la vie de Pestalozzi et celle de Pasteur. Et c'est en voyant tout ce que ces récits suscitaient chez ses auditeurs qu'elle s'est avisée de ce que les exemples héroïques peuvent apporter à

quiconque a en soi le sentiment du bien et du beau. C'est donc désormais à tous les enfants, — bien plus aux jeunes gens, aux adultes mêmes, au même titre qu'aux enfants, — que Mlle Descoedres pense en mettant en lumière, dans tous les temps, dans tous les pays, dans toutes les races, de grandes vies vécues pour autrui. Dans l'incompréhension et la souffrance presque toujours. Elles n'en parlent que mieux aux êtres souffrants et incompris qui constituent la majorité de n'importe quel auditoire. Les vies de cette dernière série: le poète américain Walt Whitman, Don Bosco, l'éducateur piémontais que l'Eglise a canonisé, Mary Slessor, la missionnaire protestante écossaise, Zamenhof, le médecin juif de Varsovie, auquel nous devons l'esperanto, Helen Keller, sourde muette et aveugle constituent un collier de pierres précieuses qui jettent des feux bien divers. Mais toutes démontrent la valeur tonique de la méthode, s'il est permis de l'appeler ainsi. Pensons donc avec reconnaissance non seulement à Mlle Descoedres mais à ceux de ses petits amis de jadis qui ont si vivement répondu à ses premiers récits.

Pierre Bovet

Charry, Vie d'une communauté de jeunesse

par I. Pougatch (Ed. La Baconnière, Boudry, Neuchâtel).

On l'a toujours dit, et on le constate aujourd'hui: la plus grande difficulté de l'après-guerre c'est la rééducation de la jeunesse. Après les „exemples“ qu'elle a eu sous les yeux, qui lui jetteraient la pierre?

C'est pourquoi tous ceux qui, vis-à-vis d'eux-mêmes, dans la famille, à l'école ou dans n'importe quel groupe de jeunesse. Le trouvent en face de difficultés quasi insurmontables, trouveront dans ce livre indications en grand nombre, suggestions et inspirations pour arriver à former réellement des hommes.

M. Pougatch a assumé la très lourde tâche de diriger une colonie agricole de jeunes juifs, dans la Suisse, la France, au lendemain de la débâcle, sur un terrain encombré d'arbustes, de fougères et de ronces, autour d'un vieux château envahi par les rats, sans électricité ni eau potable.

Et voici qu'en deux ans, grâce à l'ardeur enthousiaste des jeunes, grâce au talent de leur leader pour utiliser au mieux toutes les capacités, toutes les compétences, grâce à l'esprit de corps qui anime et vivifie ces débuts infames, voilà une colonie en plein rendement, qui nourrit ces jeunes, matériellement et spirituellement, lorsqu'en été 1942 les malheureuses râflés obligèrent à la fuite la presque totalité des hôtes de Charry.

Il faudrait pouvoir suivre l'animateur extraordinaire qu'est l'auteur, chapitre après chapitre, dans les conseils qu'il distribue libéralement à tous ceux qui aspirent à devenir des chefs de groupes; lorsqu'il parle du travail „qui n'est ni une corvée ni un devoir, mais une consolation et une récompense“; du sain équilibre qui doit faire leur port également à l'agriculture et à la culture de l'esprit, à la préparation, au recueillement, qui, seuls rendront profitables les lecteurs du matin et du soir. Les veillées du sabbat, afin que les jeunes aient en abondance l'aliment de l'esprit qui ne doit pas manquer pendant les bras accomplissent les besognes matérielles indispensables; le rôle du chant et de la belle musique; comment la vie en commun doit être comprise pour que, loin de détruire l'individualité, elle la mette en valeur et la débarrasse de ses scories. Lisez le chapitre plein d'humour sur „les petites choses de tous les jours“!

Et surtout: „Remplissez votre vie commune de besogne bien faite, d'amitié agissante, d'intensité dans tout ce que vous entreprenez de foi en la vie, d'humour dans les moments fastidieux, de sérieux dans l'accomplissement de votre travail, d'affection et de joie dans vos rapports avec vos compagnons, d'ardente fidélité à vos idées et de solidarité avec tous les hommes!“

Alice Descoedres.

Un voyage de découverte dans l'âme enfantine

Le loto le plus facile est réussi à 4 ans $\frac{1}{2}$; d'autres à 5 $\frac{1}{2}$, 6, 7 8 ans. Il y a donc toute une échelle permettant de placer l'enfant à divers niveaux d'attention et d'observation.

Le langage de l'enfant. Voilà un domaine magnifique, je n'ai fait que poser quelques jalons: il y a encore du travail en quantité pour ceux qui se sentent attirés vers ces recherches.

Binet réclamait avec insistance qu'on établît une bonne fois combien de mots l'enfant possédait. C'est donc à cette première tâche que je m'attelai. Vous pensez bien que ce n'est pas petite affaire. Grâce à un mal de pied qui m'accordait les loisirs nécessaires je pus tenter la chose sur trois enfants de mon voisinage. Je commença par les faire parler, tantôt librement, tantôt les promenant dans la maison, de la cave au grenier, dans le jardin, tantôt leur laissant raconter une histoire. Cela dura plusieurs semaines. Après chaque entretien, je révélais, par ordre alphabétique, tous les mots prononcés: gros travail, mais pas encore aussi étendu que celui qui suivit. Ayant comparé ma „récolte de mots" avec le dictionnaire, je me rendis compte nettement que si pour le bébé de 2 ans $\frac{1}{2}$, j'avais recueilli sensiblement tous les mots qu'il pouvait connaître; il était loin d'en être autant pour les deux enfants de cinq et sept ans; le dictionnaire me montra qu'il était quantité de mots qu'ils devaient évidemment connaître et employer, d'après le niveau de leur lan-

gage, mais qu'ils n'avaient pas eu l'occasion de prononcer. J'eus donc recours à ce dictionnaire révélateur, et notai, pour les âges de cinq et de sept ans, tous les mots que mes deux aînés pouvaient connaître, mais qu'ils n'avaient pas encore eu l'occasion de prononcer: c'est ma connaissance des enfants — il y avait bien vingt-cinq ans que j'enseignais — qui me guida dans les choix de ces centaines de mots. Et alors comme le gros travail: essayer de faire sortir des mots de la bouche des enfants, soit en montrant les objets ou en exécutant les actions, quand c'était possible, soit en m'aidant de gravures, soit en prononçant phrase, parfois un court récit, dont le mot décollait tout naturellement pourvu qu'il soit connu. C'était une oeuvre de patience, pour la maîtresse et encore plus pour les petits. Une fois, la petite de cinq ans, trouvant que, décidément j'abusais, me fit cette réflexion pleine de logique enfantine: „Mais puisque vous y avez déjà, pourquoi est-ce que vous m'y demandez?" Je dois dire que, sauf cette remarque interpositive de la fillette lassée, les enfants se soumièrent de bonne grâce à ce long et fastidieux interrogatoire. Parfois, si un encouragement devenait nécessaire, une carte postale illustrée ou encore pour le garçonnet, très sportif, la permission de sauter en l'air chaque fois qu'il avait su trouver un mot juste, venait rompre la monotonie de travail... Le résultat, c'est que l'enfant de 2 ans $\frac{1}{2}$ possédait déjà 650 mots; la fillette de 5 ans 1954 et le garçon de 7 ans 2900.

A. Descoedre.

(à suivre)

Berichte

Jahresbericht der Sektion Ostschweiz SHG pro 1945

Im Jahre 1944 galt unsere Sektionsarbeit vorzugsweise der Sorge um die Schulentlassenen der Hilfsschule. Sie brachte uns im abgelaufenen Jahre als ersten nennenswerten Erfolg die durch den städtischen Schulrat geschaffene Beratungsstelle für die Jugendlichen der Hilfsschule der Stadt St. Gallen, welche mit dem 1. Mai 1945 ihre Tätigkeit aufnahm. Auf Grund der dabei sich ergebenden Erfahrungen wird es zu den nächsten Aufgaben der Sektion gehören, auch für das weitere Sektionsgebiet ähnliche Institutionen ins Leben zu rufen.

In St. Gallen wurden vorderhand alle Jugendlichen bis zum 20. Altersjahr erfasst. Ausserdem wurden auch einige ältere, besonders gefährdete einbezogen. Im ganzen werden heute 93 Jugendliche der Beratung und nachgehenden Fürsorge teilhaftig. Ihre Zahl wird von Jahr zu Jahr ansteigen, da die Tätigkeit der Beratungsstelle sich selbstverständlich nicht auf ein bestimmtes Alter festlegen kann und in manchen Fällen zu einer dauernden Betreuung führen wird. Es ist eine durchaus verständliche Tatsache, dass die schwierigsten Fälle bei den älteren Jahrgängen zu finden waren, weil diese bisher einer Führung entbehrten. Neben einer Anzahl Haltloser und in hohem Masse Gefährdeter, begegneten wir auch einigen vollständig Entgleisten, die bereits in Anstalten versorgt waren. Die kommenden Jahre werden nun zeigen, inwieweit die Beratung hier

prophylaktisch zu wirken vermag, und in welchem Masse sie ihre Bewährungsprobe bestehen wird.

In bezug auf die Arbeit in der Sektion ist das abgelaufene Jahr ein stilles zu nennen. Im Hinblick auf den von der Schweizerischen Hilfsgesellschaft im Oktober 1945 durchgeführten Bildungskurs in St. Gallen, haben wir auf die Durchführung einer Jahresversammlung verzichtet. Es lag uns vielmehr daran, dass recht viele unserer Mitglieder die gebotene Fortbildungsgelegenheit benützen und konnten denn auch mit Befriedigung feststellen, dass sie sich in recht erfreulicher Zahl in St. Gallen eingefunden haben.

Die Kommission beschäftigte sich in einer Sitzung mit der Frage der, gemeinsam mit der Kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft, weiterhin zu übernehmenden Trägerschaft der Kantonalen Fürsorgestelle für Anormale. Ueber deren Tätigkeit und weiteren Ausbau orientierte Herr M. Schlegel als initiativer und umsichtiger Präsident. Neben der Fürsorgerin amtet schon seit längerer Zeit auch ein Schulpsychologe. Aus dem Umstand, dass beide Funktionäre voll in Anspruch genommen sind, ist ersichtlich, wie notwendig die vor sechs Jahren erfolgte Schaffung der Fürsorgestelle war.

Sektion Ostschweiz S. H. G.

Der Präsident:

P. Guler.